



Foto: Fischer

Wechselnde Arbeitsformen

Ein Beispiel aus dem Geschichtsunterricht

Andreas Schubert

Die Schule ist die erste größere Gemeinschaft außerhalb der Familie, in der die Schüler ihre sozialen Erfahrungen machen, und wir sind deshalb herausgefordert, auf die Arbeits- und Begegnungsformen besonderes Augenmerk zu richten.*

Lernen kann auf drei Ebenen stattfinden: durch Vermittlung eines Fachmanns, durch eigene Arbeit und Initiative oder in Gruppen von mehreren Personen, die eine gemeinsame Anstrengung unternehmen.

Schüler lernen häufig fast ausschließlich die erste Form kennen, die sich in der Schule in Form des traditionellen Frontalunterrichts darstellt. Die Schüler können sich in die von den Lehrern gestalteten Prozesse einfügen, für die diese die Verantwortung voll übernommen haben. Die Eigenaktivität des Schülers beschränkt sich darauf, den Vorgaben des Lehrers Folge zu leisten. Für wichtige Aufgaben des Unterrichts ist diese Form berech-

* Auszug aus einem Aufsatz des Verf. über »Soziales Lernen in der Oberstufe«, in: »Erziehungskunst«, Heft 9/1993, S. 941 ff.

tigt, sie wird nur bei einseitiger Anwendung zum Problem. Wenn beispielsweise in einer Geschichtsepoche ein neuer Inhalt dargestellt oder in einer Physik-Epoche ein neues Experiment vorgeführt wird, dann wird durch den Lehrervortrag die Klasse zusammengeführt und auf ein gemeinsames Thema hinorientiert. In der sich daran anschließenden Phase der Bearbeitung dieses Inhalts bieten sich dann auch andere Unterrichtsmethoden an.

So kann beispielsweise in einer Geschichtsepoche der 9. Klasse, nachdem durch den Lehrer die Ereignisse beschrieben worden sind, die 1938 zu dem Münchner Abkommen geführt haben, dann den Schülern eine Aufgabe zur Bearbeitung in Vierergruppen gegeben werden, indem sie versuchen, die Standpunkte der beteiligten Großmächte herauszuarbeiten. Dazu hat jeder der Schüler in einer Gruppe einen anderen Text individuell zu bearbeiten, der in die Situation jeweils einer Großmacht einführt: ein Papier von einem Franzosen, einem Engländer, einem Italiener oder von Hitler. Auf dieser Grundlage wird dann in den Gruppen »verhandelt«, um ein Abkommen zu erzielen, das danach in der ganzen Klasse berichtet und mit der tatsächlichen Situation verglichen werden kann. Zum Arbeitsauftrag der Gruppen gehört es, für den Bericht im Gesamtklassenverband einen Schüler auszuwählen, der sich normalerweise in der Klasse nicht zu Wort meldet. Und dieser Schüler hat erst einmal in der kleinen Gruppe das Ergebnis darzustellen, so dass er von den drei anderen korrigiert werden kann. Danach fällt ihm auch der Bericht im »Plenum« nicht mehr so schwer.

Nach der Lehrerdarstellung findet also eine Einzelarbeit statt, indem der Standpunkt je eines Großmachtvertreters gründlich studiert wird. Das bildet die Grundlage für eine ausführliche Diskussion in der kleinen Gruppe, durch die fast spielerisch versucht wird, die Grundelemente, die für dieses Abkommen zu erwarten sind, sich vorzustellen. Das Ergebnis kann dann gemeinsam an den historischen Tatsachen überprüft werden.

Wichtig ist für die Arbeit in den Gruppen, dass den Schülern ein deutlicher Arbeitsauftrag mit einem methodischen Weg vorgegeben wird. So können die Schüler aus der unmittelbaren Führung des Lehrers in eine Selbstständigkeit entlassen werden, die von ihnen einen stärkeren individuellen Einsatz verlangt. Diese Selbstständigkeit wird von den Schülern immer wieder gern aufgegriffen und ermöglicht auch vielen, denen das im ganzen Klassenverband schwerfällt, einen intensiveren Einsatz. Es kommen engagiertere Suchprozesse in Gang, weil nicht jeder Beitrag auf den Lehrer und seine Bestätigung hinorientiert wird. Und es entsteht ein Freiraum, in dem sich kreative Kräfte der Schüler entfalten können. Die notwendige Kontrolle findet danach im gemeinsamen Auswertungsprozess statt. – Diese Arbeitsform bietet für den Lehrer die Möglichkeit, mit einzelnen Schülern auch während des Unterrichts intensiv in Kontakt zu kommen und auch einzelne Schüler individueller zu fördern, z. B. durch verschiedene Aufgabenstellungen in verschiedenen Gruppen.

Bedenkt man, wie die Schüler jeden Tag mit einem (oft unbewussten) Interesse in die Schule kommen, ihren Mitschülern zu begegnen, dann bietet die beschriebene Arbeitsform eine Möglichkeit, dieses Interesse konstruktiv auszuleben. Gleichzeitig erhalten die Begegnungen durch diese Erfahrungen eine neue Qualität. Wenn z. B. in einer neunten Klasse Schüler zusammenarbeiten, die sonst wenig oder gar keinen Kontakt miteinander

haben, so hilft das, das Klima in einer Klasse zu verbessern. Denn dort, wo keine Sympathiekontakte oder gar Antipathien bestehen, kann durch die Begegnung in der gemeinsamen Arbeit eine Verbesserung eintreten. Auch in einer Arbeitsgruppe, die aus Freunden besteht, findet die Begegnung auf einer Ebene statt, auf der sie sonst gewöhnlich nicht miteinander umgehen. Den zurückhaltenderen Schülern fällt es nach der Beteiligung an einer solchen Gruppenarbeit meist leichter, auch im Plenum beizutragen.

Einerseits bietet solch eine Arbeitsmethode, die hier nur beispielshalber genannt ist, eine Möglichkeit, die Initiative der einzelnen Schüler zu fördern, und andererseits können verschiedene Formen der Zusammenarbeit erfahren und gelernt werden. Beides entspricht einem tiefen Bedürfnis der Schüler und auch einer Forderung, die das weitere Leben an sie stellen wird.

Auch bei der Arbeit im ganzen Klassenverband kommt es darauf an, dass Erkenntnis-schritte gemeinsam durchgeführt werden. Die Fähigkeit des Lehrers, echte Dialoge in Gang zu setzen, bei denen durchaus verschiedene Standpunkte entstehen und bestehen dürfen, bestimmt das Engagement der Schüler. Auf der Ebene von Frage-Antwort-Mustern, bei denen das Ziel bereits vom Lehrer vorgegeben ist und von den Schülern herausgefunden werden soll, können keine kreativen Suchbewegungen entstehen. Es gilt, Fragen zu finden, auf die es keine simplen Antworten gibt, und Methoden der Gesprächsführung zu entwickeln, die einen Freiraum für neue Bewegungen schaffen. Das verlangt einen gewissen Mut, eine zu feste Ordnung immer wieder zu verlassen und auch »chaotische« Momente in Kauf zu nehmen. Doch auch das geht nicht ohne Regeln für das Gespräch, und der von den Schülern empfundene Freiraum hängt stark davon ab, wieweit das in der Schule erlebte geistige Klima von dogmatischen Elementen oder von einer echten Gesprächskultur und Dialogbereitschaft geprägt ist.

Zum Autor: Andreas Schubert, Jahrgang 1949, Studium der Natur- und Sozialwissenschaften, Oberstufenlehrer für Geschichte und Sozialkunde in Überlingen.

Foto: Fischer

